

Bericht über die Volksliedsammlung 1938

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am Platze der „Richtstühle“, wo früher Hochgericht gehalten wurde. Es ist die sogenannte Richtstuhlmatte und das Kapellchen das Richtstuhl-Chäpeli. In der Kapelle wird das Jahr durch nie Gottesdienst gehalten, doch gibt es heute noch Gläubige, besonders aus dem Luzerner Hinterland, welche in Prozessangelegenheiten zum Richtstuhl-Chäpeli wallfahren, um einen guten Ausgang des Prozesses zu erbitten. Die Beziehung ist klar. Der Ort ist geweiht durch frühere Hochgerichte und geheiligte Schwüre.

Bericht über die Volksliedsammlung 1938

von Hanns in der Gand.

I. Abgabe an das Volksliedarchiv.

Abgegeben wurden 514 Stücke:

- 98 (Rest) der Handschrift Fr. Meyer, Turtmann (Wallis);
- 41 aus der Handschrift Gredig (1741), Gampel (Wallis);
- 52 aus der Handschrift Hassler (1827), Gampel (Wallis);
darunter mündlich übermittelte Weisen,
- 184 mündlich und handschriftlich übermittelte Lieder aus Ems (Kt. Graubünden),
- 130 neueste Aufnahmen vom Heinzenberg (Graubünden).

Photographiert wurde eine hübsch bemalte geistliche Notenhandschrift ladinischen Ursprungs.

Dem Museum für Völkerkunde wurden zugeführt: Eine Himmelsleiter (Spiel); ein Fürtüfel oder Brentaheile d. i. Lärm und Gestankinstrument; Spielmünzen von Obertschappina (Bleigüsse mit geschnitztem Holzmodell); ein Hirnuss (Hornusse); ein Gis (Spiel); ein Schläger mit Kugel für das Mazaculas-Spiel; eine Bargialera aus Präz, ein Schlageisen für Feuerstein und Zunder aus Flerden, eine Holzkuh und verschiedene Beinkühe mit Schellen (Perlen); zwei Schröpfungsmesserchen im Etui von Chur.

II. Aufnahmen im Jahre 1938.

Sie nahmen 77 Tage in Anspruch. Besucht wurden Portein, Flerden, Urmein, Unterschappina, (Obertschappina und Glas konnten in Portein erfasst werden), Sarn, Dalin und Präz am innern und äussern Heinzenberg (Graubünden).

Stalden, Staldenried, Törbel und Umgebung, Brig, Mörel, Grenchols und Ernen (teilweise in Verbindung mit Soldatenvorträgen), Ausserberg und Gampel, Vissoye und Grimentz im Wallis.

Ferner das Euthal im Kt. Schwyz.

A. Sammlung im Bündnerland.

In Ems wurde die Sammlung für das Kirchenjahr beendet.

Die Vorarbeiten für die Sammlung am Heinzenberg wurden anlässlich von Vorträgen beim Regiment 55 im Mai 1936 stark durch Umfragen gefördert, ferner durch Liederabende, die ich in Portein und Sarn geben konnte. Speziellen Dank habe ich dafür Herrn Lehrer Benziger in Schiers zu sagen.

Aufgenommen sind am Heinzenberg 555 Stücke. 182 hochdeutsche, teilweise mundartlich gefärbte Lieder, 64 schweizerische, 35 sogenannte „Tirolerlieder“, 39 romanische, 5 französische und 6 italienische Lieder, 10 Tänze und drei Tibaweisen.

Ferner Sprüche: 35 deutsche, 27 romanische mit Abzählreimen, Glockensprache 9, Tiersprache 3, Viehrufe: deutsche 4, romanische 8, Kniereiter-sprüche 2, Rätsel teilweise erotisch gefärbte 35, Spiel 7, deutsche Abzählreime 3, Heilsprüche (altes Gut!) 15. Dazu kommen 29 Phonographenwalzen mit 72 Belegen: Lieder, Jodel, Tänze, Viehrufe und Sprüche.

Das weltliche Lied herrscht in diesem protestantischen Gebiete bei weitem vor. Älteres Liedgut fand ich wenig, ich nenne: Die Weinlein, die da fliessen; Es ritt ein Reiter wohl durch das Ried; Es wohnt ein Felsgraf an dem Rhein (anstatt Pfalzgraf); Im Aargau steht ein hohes Schloss (für in Österreich steht . . .); Das Lied der schönen Filmina (St. Katharina) und Der Bauer fuhr ins Holz, als Absenkung in den Kindermund.

Auffallend gut ist dagegen das Flugblattgut aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts vertreten, sowie die Kettenlieder. Das geistliche Lied ist vor allem in den Neujahrgesängen aus Bachofen ganz lebendig: Das alte Jahr geht nun zu Ende, Mein Jesus A und O, Man wünschet gute Zeiten u. a. m.

Das romanische Lied in diesen Aufnahmen ist meist mit Oberländermägden aus Pitasch und Luvis eingewandert und auch aus einer in Zillis ansässigen Porteinerfamilie. Dagegen sind in Dalin und Präz aufgenommene Kindersprüche mehr heinzenbergisch. An älterem romanischem Liedergut fand sich: Jeu vomel el uaul, sagittel utscheli (sai buc nu' star) = Hochzeit der Mordmutter; O ti bialla, bialla matta („chanson de transformation“); tgei chen o, che splunta (il retg da Frontscha); Leis vus saver, con'tard igl ei (Nachtwächterlied).

Von den Tänzen ist vor allem der eigentümliche „Alt Rote“ zu nennen. Der Siebensprung und Dreitritt ist noch in Erinnerung (aus Walserkreisen).

Von den Viehrufen fällt der Treibruf auf Alp Varduss besonders auf und so auch die Wiedergabe der Vihsprache.

Die Glockensprache ist für die Glocken von Sarn (Heinzenberg), Molins, St. Peter (Schanfigg) Langwies und Cunters i. Prättigau, Mascuns b. Chur und Luvis bei Ilanz belegt.

Als Liedstätten sind festgestellt: Tauf- und Hochzeitsmahl, der Spuskaffee, Marani (Maroni oder Kastanien)-Schmaus, Nidlaschmaus, vor allem aber der „Tanzplatz“ mit dem Brüschgabrauch, d. i. die Zusammenkunft nach dem Haupttanz, um die übrig gebliebene Tranksame und die Speisen zu geniessen; ferner das Hengertgehen und die Chilbi.

Als Liedträger sind genannt: Sennen verschiedener Gegenden, Soldaten (Einquartierung), Mägde aus dem Oberland und in jüngster Zeit aus Österreich, Studenten, Hotelangestellte und Kinder der Ferienkolonien und Grammophonplatten (!!)

Die Nachforschung für das Instrumentarium ergab Belege für Rasseln (Schnecken als Halsketten), Reiber, Brenta (Nebel)- od. Tüfelheile auch milder Fürtüfel genannt, Gegenschläger „Chleppere“, Schnarren (Fahnenräschen).

Die Schelle wird verwendet gegen schädliche Einflüsse z. B. „Helml“, (Wiesel) Biss, als Erkennungszeichen des Besitzers, als Standzeichen des Viehes bei Nacht und Nebel und im Silvesterbrauch als Lärminstrument.

Eine Glocke fand sich in Sarn mit aufgegossenem Bilde des Gekreuzigten (!), wohl italienischen Ursprungs.

Tibas wurden als kurze Alphorntypen gefunden, hergestellt aus Krautstengeln, Fichten- und Erlenholz (ganz urtümliche Form mit starken Eisenringen), dann aus Blech. Auch die Stockbüchel war am Heinzenberg bekannt.

Pfeifen fanden sich mit und ohne Grifflöcher, ein Kuriosum sogar eingeschnitzt in der Zinke einer hölzernen Heugabel (i. Sarn).

Rindenhörner und Bargialeras sind ebenfalls anzutreffen.

Das Hackbrett wurde nur in Erinnerung an fahrende Musikanten genannt. Dagegen wurde und wird noch Gitarre gespielt.

Geigen und Bassgeigen wurden sogar selbst verfertigt und zwar nicht vereinzelt. (!)

Die Handorgel wird von der älteren Generation heute noch als „unedles“ Instrument gehalten. In Flerden wurde mir die Tanzmusikbesetzung mit Handorgel wegwerfend als „Chesslermusik“ bezeichnet.

An Brauchtum fand sich neben dem in den Liedstätten erwähnten:

Das Neujahrssingen, das Schwärzen am Aschermittwoch, der Tanz in der Tenne oder Habstall (Kleinviehstall), der Tanz am Stephanstag, an der Fastnacht, am Ostermontag und an der Chilbi im Sommer auf Obertschapina und Glas, das „Meitschi verlose“ (beim Tanz).

Von eingeheirateten Frauen konnten auch Liedstätten und Bräuche anderer Orte erfasst werden. So die hübsche Sitte vom Abschied von der Kindheit „Metga a vin“ in Luvis und der Silvesterbrauch unter den Junglingen und Mädchen „Tre o tschagrün“ in Pitasch, wie die dortige „Vischdaglia“, das ist die Zusammenkunft der Frauen im Hause des Täuflings.

Ferner konnte eine erstaunlich reichhaltige Erbauungsliteratur mit Psalmen und geistlichen Liedern, Drucke aus verschiedenen Jahrhunderten, zusammengestellt werden.

B. Sammlung im Kanton Schwyz.

Besucht wurden im Euthal: Bärlai, Roteflueh, Sattel, Alp Wildegg und Chrummflueh. In einem Umkreis, der über den Höhenzug nach Vorderthal reicht, wurden 12 Alphörner und Stockbücheln festgestellt, wovon ein Alphorn von zierlicher, urtümlicher Form mit engem Rohr und polygonförmigem Kranz (Schallbecher). Phonographiert sind Stockbüchelweisen und ein Löckler (Viehruf) von erstaunlicher Trillertechnik, dann ein Betruf (Chrummflueh), der aus Obwalden eingewandert ist. Es ist die Dilliersche Fassung mit Einreihung von Schwyzer Ortsheiligen als Schutzpatrone.

An Schellen fanden sich zwei Arten, genannt: „Chäsbisse“ und „Urnerchlopfer“ (aus Spiringen stammend).

Die ganze Arbeit im Euthal ist Vorarbeit zu weiteren Aufnahmen, so auch im Wallis, mit Ausschluss von Brig, Gampel, Vissoye und Grimentz, die zu Ergänzungen anlässlich der Vorträge beim Walliserregiment und der Geb.-Art.-Rekrutenschule besucht wurden. Ein genaues Quellenverzeichnis wurde angelegt für Pfeifer- und Hackbrettaufnahmen, z. B. wurden in einer Walliserstube nicht weniger als 5 (!) Hackbretter und deren Spieler ermittelt.

Nachgewiesen sind Alphörner und der Klirrstock der Hirten für die Gorneralp, Arolla, Tunetsch, Riederalp, Lax, Ernen (Alpengeissel genannt). Der Betruf (Alpsegen) lebt noch in weitem Umkreis, es wird dazu das St. Johannesevangelium und Ave Maria verwendet auf Esponflueh (Staldenried), Ernen, Alp Pontigna ob Gondo u. a.

Auch Carillons wurden noch gespielt (Stalden, Staldenried u. s. f.). In Stalden mit dem charakteristischen „Unterschlagen“ der grossen geschwungenen Glocke.

Photographiert sind zwei musikalische Belege einer älteren Handschrift aus Flerden, verschiedene Spiele, Haushaltungsgeräte, Instrumente, Sänger und Sängerinnen.

Zahlreiche Auskünfte konnten erteilt, sowie eine Anzahl von Liedern für eine demnächst erscheinende Walliserpublikation über Gampel abgegeben werden. Dazu kommt die Auswahl für die vorgesehene romanische Sammlung (Druckausgabe).

Professor Ernst Tappolet †.

Am 2. November ist vor Tagesgrauen unerwartet an einem Herzschlag Prof. Ernst Tappolet gestorben, wenige Tage nachdem er sein 70. Lebensjahr angetreten hatte. Der Verstorbene gehörte jahrelang dem Ausschuss unserer Gesellschaft an; in Dankbarkeit gedenken wir seiner Verdienste um die schweizerische Volkskunde. Seine Lebensarbeit galt dem „Glossaire des Patois de la Suisse romande“, dem er seit 40 Jahren im Verein mit L. Gauchat und J. Jeanjaquet eine gewaltige Summe von treuer entsagungsvoller Arbeit gewidmet hat. Zu dieser Aufgabe war er, so will's uns scheinen, dank seiner Herkunft in besonderem Masse geeignet: der Urgrossvater war aus der Waadt nach Zürich gekommen, wo er seine Kinder besser vorwärtszubringen hoffte, der Grossvater hatte eine Zürcherin geheiratet, die ihren Stammbaum auf die Zürcher Reformatoren zurückführte, er selbst, geboren in einem Landpfarrhaus (in Hittnau), mag schon in früher Jugend die ersten lebendigen Eindrücke von bäuerlicher Tätigkeit gewonnen haben. Während seiner Schulzeit kam die Familie nach Basel. Er studierte hier, in Marburg, Zürich und Paris. Anfänglich trieb er neben der Romanistik auch Germanistik; dass ihn auch die deutschen Mundarten beschäftigten, zeigt die kleine Schrift, die am Beginn seiner Glossairetätigkeit steht „über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz“ (1901) und weiterhin die grosse Arbeit „Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz“, die in zwei Bänden als Rektoratsprogramm der Universität Basel erschienen ist (1913 und 1916). Entscheidende Anregung hat Tappolet in Zürich von Morf empfangen; von dieser neuen Richtung seiner Studien legt die Dissertation Zeugnis ab „Die romanischen Verwandtschaftsnamen“ (1895). Es war etwas Neues, dass er hier die Ausdrücke für bestimmte Begriffe sammelte. Vergleichende Lexicologie möchte er diese Wissenschaft nennen, heute wird sie allgemein als Onomasiologie bezeichnet. Schon hier hat er den Fragen der roma-